

II  
431.246

## EINE BÜRGERINITIATIVE BESONDERER ART

Unser Titelbild ist ein Ausschnitt aus einem Gestaltungsvorschlag für den Grazer Schloßberg. Er stammt aus der Zeit um 1820. Bekanntlich hatte die französische Besatzungsmacht im November 1809 wesentliche Teile der Schloßbergfestung gesprengt, im Laufe der Zeit gab es zahlreiche Pläne für die Sanierung und Begrünung der kahlen Flächen. Wir verdanken diesem Plan, der demnächst in der „Steiermark-Edition“ des Archiv-Verlages erscheint, eine bisher nur wenigen Insideren bekannte Darstellung der Leechkirche. (Das Original befindet sich im Steiermärkischen Landesarchiv.)



### Unser Dom – November 1990

Organisation und Anzeigenleitung:  
Prokurist Dr. Hans Gasser  
Redaktion: Prof. Max Mayr  
Für den Inhalt verantwortlich:  
Dompfarrer Kanonikus Gottfried Lafer,  
Burggasse 3, 8010 Graz  
Gestaltung: Eduard Pirmik  
Fotos: Stefan Amsüss

Ein Offset-Produkt der Styria

2

Einmal schon, es war 1883, drohte der altvertraute Grazer Leechkirche der Verfall, ja sogar ihre Demolierung. Fürstbischof Johannes Zwerger erkannte die Bedeutung dieses Gotteshauses und setzte sich mit aller Energie für seine Restaurierung und Erhaltung ein. Als dann das Werk gelungen war, schrieb die Zeitschrift „Der Kirchenschmuck“ vor mehr als hundert Jahren:

„... Wer in den Gang der Verhandlungen eingeweiht ist, der kennt und preiset das oberste Verdienst der Schritte, welche unser hochwürdigster Fürstbischof für die Erhaltung dieses Monuments mit Erfolg gethan; daneben gebührt der Redaktion Grazer Volksblatt die Ehre, und dann manchen anderen Männern des Berufes und der Liebe für Kunst und Alterthum, während viele geschwiegen, für die Sache eines hochwichtigen Denkmals geschrieben und sich ereifert zu haben.“

In unseren Tagen ist die „Ritterkirche“ neuerdings in ihrem Bauzustand aufs schwerste bedroht. Die im späten 13. Jahrhundert auf einem Hügel erbaute gotische Leechkirche ist die älteste Kirche von Graz und damit von unschätzbarem kunsthistorischem Wert. Ihr gehört auch die liebevolle Zuneigung der Grazer Bevölkerung. Der Deutsche Ritterorden hat 1978 die Kirche an die Diözese Graz-Seckau übergeben, und Bischof Johann Weber ernannte später dieses ehrwürdige Gotteshaus zur Grazer Universitätskirche; sie ist nunmehr eine Kuratie des Grazer Domes.

Somit liegt es auf der Hand, daß sich das „Kuratorium Grazer Dom“ der Sorge um die Erhaltung und Erneuerung dieses Kleinodes religiöser Baukunst angenommen hat.

Und ein Kleinod ist diese Kirche fürwahr, das aus Verbogenheit, aus Zerstörung durch den Zahn der Zeit und aus Armeligkeit herausgeholt werden soll. Für das Sanierungsvorhaben gibt es drei unabsehbliche Gründe:

- Mit der Erennung zur Grazer Universitätskirche wurde dem Bauwerk eine neue gottesdienstliche Bedeutung gegeben, eine „aktuelle“ pastorale und gemeinschaftsstiftende Rolle für das akademische Leben dieser Stadt.
- Der kunsthistorische Rang der alten Ritterkirche verdient jegliche denkmalpflegerische Mühe, alle Anstrengungen einer Bewahrung zu neuem Leben.

● Das unverwechselbare Antlitz dieser Stadt, das besondere Stadtbild von Graz, darf keine „Verluste“ erleiden. Steinerne Zeugnisse des Glaubens und der Kultur sind „Wertstücke“ von unverzichtbarem Rang für die innere Lebensqualität unseres modernen Lebens.

Mit einer ersten Aktion publizistischer Art hat das „Kuratorium Grazer Dom“ seine Arbeit begonnen. „Retten wir die Leechkirche“, so war auf Plakaten, Transparenten und in den Medien zu lesen. Das erste Echo aus der Bevölkerung ist ermutigend! In dieser Stadt hat man diese Initiative angenommen, Zustimmung, Unterstützung und Spenden haben eingesetzt. Immer wieder wird das „Kuratorium“ in den beiden nächsten Jahren mit seinen Überlegungen und Planungen an die Öffentlichkeit treten. Freunde, Stifter und Förderer sollen angesprochen, das Land Steiermark und die Stadtgemeinde Graz um zusätzliche Hilfe gebeten werden. Die Unterstützung der Wirtschaft auf verschiedenen Wegen ist eingeleitet.

Es gilt, rund 14 Millionen Schilling aufzubringen für eine nobles, ein wichtiges, ein einfach gutes Vorhaben – ein Gemeinschaftswerk, eine „Bürgerinitiative“ besonderer Art.

DR. HANNS SASSMANN  
Vorsitzender des „Kuratoriums  
Grazer Dom“

Q1 P 3600

## PRESSE-ECHO

### ZUERST MAUERTROCKENLEGUNG

Schon vor 110 Jahren hätte die Leechkirche wegen ihres schlechten Bauzustandes abgetragen werden sollen. Fürstbischof Zwerger wußte dies aber zu verhindern. „Jetzt gilt es, das älteste religiöse Zeichen von Graz in die Gegenwart und in die Zukunft hinein zu retten“, sagt Dompfarrer Gottfried Lafer. Welche Maßnahmen sind im Sanierungswerk vorgesehen? Architekt Jörg Mayr plant insgesamt fünf Bauabschnitte mit einem Kostenaufwand von 12 bis 14 Millionen Schilling. Zuerst will man die Trockenlegung der auf einem kleinen Hügel gelegenen Hallekirche realisieren und die empfindlichen Sandsteinfiguren des Westportals restaurieren. In der Folge sind die Reparatur des Dachstuhles, diverse Baumeister- und Malerarbeiten, Putzausbesserungen sowie eine Neugestaltung der Außenanlagen geplant. Im Inneren geht es darum, das Kreuzrippengewölbe vor aufsteigenden Salzen zu schützen, den glatten Keramikboden gegen einen Natursteinboden auszutauschen, den Altar und die Sitzbänke zu renovieren. Auch eine neue Orgel ist nötig. Auf jeden Fall soll auch der Garten der Kirche erhalten werden, er ist eine vorstädtische Enklave.

Martin Behr, „Salzburger Nachrichten“

### NEUER GLANZ ZUM 700-JAHRE-JUBILÄUM

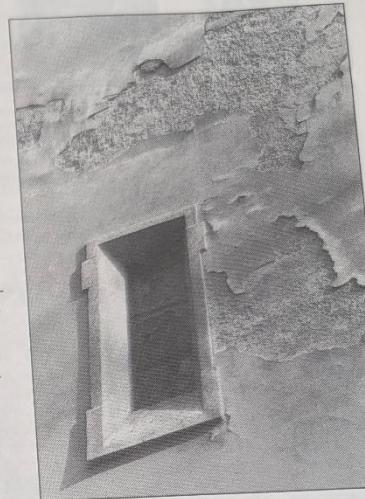
Die Leechkirche, die älteste Kirche von Graz, droht zu verfallen. Nun werden umfangreiche Sanierungsarbeiten eingeleitet, die dem Kleinod bis zum 700-Jahr-Jubiläum 1993 einen neuen, würdigen Glanz verschaffen sollen. „Rettet die Leechkirche!“ Schlicht, einfach und ausdrucksstark ist die Parole, die bei der Pressekonferenz vom „Kuratorium Grazer Dom“ ausgegeben wurde. Architekt DI Mayr erklärte die fünf Ausbaustufen, Dr. Hanns Sassmann sprach sich dafür aus, die Feuermauern rund um das Gelände mit zeitgenössischer Kunst zu verzieren. Diese bislang häßlichen Mauern könnten jungen Künstlern die Möglichkeit geben, die Verbindung zwischen Glaubenstradition und modernem Universitätsleben darzustellen.

Gerald Enzinger, „Neue Zeit“

### von der Ritterkirche zur UNIVERSITÄTSKIRCHE

Der Ritterorden übergab die Leechkirche 1978 an die Diözese Graz-Seckau, Bischof Johann Weber ernannte dieses Gotteshaus 1985 zur Grazer Universitätskirche. Generaldirektor Dr. Hanns Sassmann zur Rettungsaktion: „Wir wollen ein Grazer Kleinod aus dem Schatten der Verborgenheit und der Armseligkeit herausholen. Dabei soll das Gotteshaus aus der Tradition der Ritterkirche in seine neue gemeinschaftsbildende Funktion als Universitätskirche hinübergeführt werden.“ Die Bindung an die Geschichte darf nicht zu kurz kommen. So haben Generaldirektor Sassmann und Dompfarrer Lafer ein einschlägiges Gespräch mit dem Hochmeister des Ritterordens, Dr. Arnold Wieland, in Wien geführt. Der Deutsche Ritterorden, ursprünglich eine Hospital-Bruderschaft, ist heute eine rein kirchliche Gemeinschaft, die demnächst das 800-Jahr-Jubiläum ihrer Gründung feiert.

Hans Andrej, „Kleine Zeitung“



*Mit einer großen Plakataktion und einem Transparent über dem Glacis hat das „Kuratorium Grazer Dom“ im Sommer und Herbst auf die dringend notwendige Rettung der Leechkirche aufmerksam gemacht. Die Firma „Ankünder“ unter ihrem Chef Dr. Wilhelm Engeljehringer stellte die Plakaflächen gratis zur Verfügung, ein wesentlicher Beitrag zur Werbung für dieses Vorhaben. Motto „Ein Kleinod der Stadt verfällt“.*

**Spenden erbeten: Konto 0009-001371  
Steiermärkische Sparkasse**



## von europäischem Rang

Das Anliegen ist in mehrfacher Hinsicht groß, mit dem wir an die Öffentlichkeit getreten sind. Die Leechkirche ist die älteste Kirche von Graz, die in ihrem ganzen Bestand erhalten geblieben ist. Sie ist kunst- und kulturhistorisch von außergewöhnlicher Bedeutung. Ihre Glasfenster haben europäischen Rang. Sie feiert 1993 ihren 700-jährigen Bestand. Unser Bischof hat sie als Universitätskirche bestellt, da sie im Hochschulbereich ein christliches Zeichen ist. Ihre Instanzierung wird die Anstrengung vieler brauchen, um die Summe aufzubringen, die notwendig ist, um das Kleind zu retten und die Schönheit sichtbar zu machen, die ihr eigentlich innewohnt. Jede und jeder, der sie besucht, sieht an den abrisselnden Außenmauern, an der aufsteigenden Feuchtigkeit, an den zerfallenden Plastiken, daß es hier nicht um Kosmetik, sondern um Rettung geht.

Der erste Widerhall, den das erste An-die-Öffentlichkeit-Treten bewirkt hat, ermutigt, dieses Vorhaben zu verfolgen. Nicht nur aus der ganzen Steiermark sind für diese verborgene Kirche Spenden eingetroffen. Das kleine Scherlein und große Beträge wurden überwiesen. Für jede Spende und auch für die Unterstützung über die Publikation „Unser Dom“ sage ich als innigen Dank – ein herzliches Vergelt's Gott!

Die Plakataktion des Ankündigers, der die Plakatwände gratis zur Verfügung stellte, die Informationen über Presse und Rundfunk haben offensichtlich viele Menschen bewegt. Das bisherige Gesamtergebnis beträgt 505.436 Schilling. Es ermutigt uns, weiterhin mit der Bitte an die Menschen von Graz und der Steiermark heranzutreten.

Wenn dieses Werk gelungen ist, hat die Stadt Graz sicher um einen Anziehungspunkt mehr, der einlädt, ihn anzuschauen, eine Kirche, in der man gut leben kann, und ein würdiges Zeichen, das über den Alltag hinausweist.

DOMPFARRER GOTTFRIED LAFER

Das ist der von  
Dr. Johannes Koren in  
der Rubrik „Graz  
erzählt“ geschilderte  
Asylstein aus dem Jahre  
1621. Eine Bronzetafel  
gibt darüber genaue  
Auskunft.



Seite 25 Kleine Zeitung Sonntag 18. November 1990

### GRAZ erzählt

VON  
JOHANNES  
KOREN

Jetzt, wo der Herbst die Blätter von den Bäumen gerissen hat, sieht man vom Springbrunnen her die schlichten Türme der vom Zahn der Zeit so sehr angegriffenen Leechkirche, daß es notwendig geworden ist, zu einer großen Rettungsaktion für dieses Kleind aufzurufen.

Schloßbergverlesen das Leben zu retten. Wem es gelang, den Stein zu erreichen, stand unter dem Schutz des Ordens und war vor jedem „fremden Richter“ sicher.

Der Asylstein half Leben zu erhalten, die in Gefahr waren. Jetzt

### Finanzielle Asylsteine

Obwohl auf einem kleinen Hügel stehend und vom Glacis und der Zinendorfgasse aus nur über Stiegen erreichbar, versteckt sie sich hinter den Häusern. Den eindrucksvollsten und gleichzeitig exklusivsten Blick auf die Kirche hat man heutzutage vom Dach des umstrittenen Elisabethhochhauses aus. Erbaut wurde die Leechkirche in ihrer Urform schon im Jahr 1202 zu Ehren der heiliggesprochenen Kaiserin Kunigunde. Von Herzog Friedrich dem Streitbaren wurde das Kirchlein mit dem ringsum damals noch fast unbebauten Gelände zwischen Heinrich- und Leonhardstraße bis hinaus zum Hilmtrech im Jahr 1233 den Deutsch-Ordensrittern geschenkt. Ein paar Jahre später, nämlich 1250, wurde die Kunigundenkapelle bei einem Ungarn-Einfall zerstört, und erst vierzig Jahre danach konnte man mit ihrer Wiedererrichtung beginnen. Die beiden Türme kamen noch viel später, nämlich im 15. Jahrhundert, dazu.

Schönheit und Schlichtheit paaren sich in diesem einmaligen Gotteshaus. Die herausragende Tympanon-Madonna über dem Haupteingang, die übrigens heuer genau 700 Jahre alt ist, gilt als eines der wichtigsten Werke der Frühgotik in Österreich.

Von der Kirche geht man vorbei an einigen eingemauerten Grabtafeln, die an den alten Friedhof erinnern, der früher das Bauwerk umgab, in Richtung Zinendorfgasse über eine Stiege zum prachtvoll restaurierten Ordensritterhaus, vor dem ein eigenartiger Stein mit der eingemeißelten Jahreszahl 1621 die Aufmerksamkeit auf sich zieht. Und es hat in der Tat eine besondere Bewandtnis mit ihm: Als Asylstein hat er nämlich geholfen, so manchem Flüchtling aus den



(Zeichnung: Rogler-Kammerer)

Horst Schweigert

## DIE LEECHKIRCHE IN GRAZ – EIN JUWEL GOTISCHER KUNST IN ÖSTERREICH

„Nach dem Gesagten glauben die gefertigten Vertreter der K. K. Central-Commission aussprechen zu müssen, daß eine fachgemäße Restaurierung nicht nur die Besorgnis für den Bestand des Bauwerkes für die Zukunft gänzlich ausschließt, sondern daß dieselben es für ein unverwertliches Beginnen halten würden, dies historisch wie künstlerisch bedeutsame Bauwerk, an dem die Grätzer mit großer Pietät hängen, aus ganz ungerechtfertigter Besorgnis demoliren zu wollen.“<sup>1</sup>

Dieses Zitat aus dem 1884 verfaßten Baugutachten über die Leechkirche von Heinrich von Ferstel ist ein mahnendes Vermächtnis des vorigen Jahrhunderts, und auch heute bedarf es dieses Verständnisses und der Hilfe von Förderern und Stiftern aus Stadt und Land.

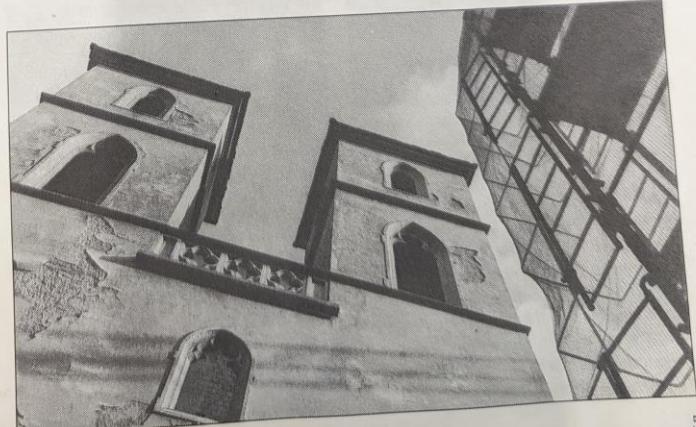
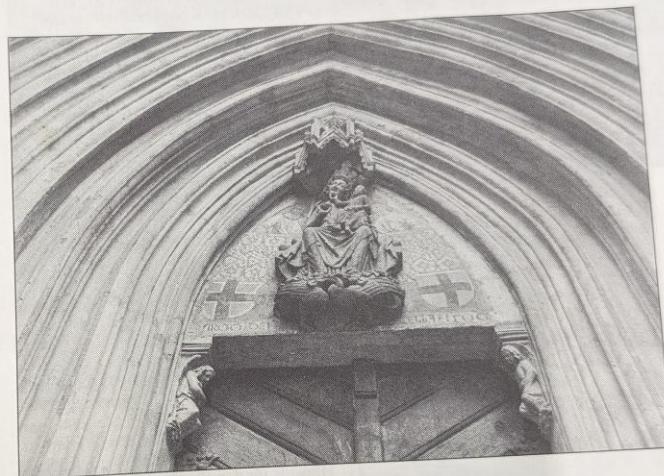
Im folgenden werden die Baugeschichte und die kunsthistorische Bedeutung dieses künstlerisch bemerkenswerten Gotteshauses erörtert und zugleich der Forschungsstand über den Bau und die Ausstattung aufgezeigt sowie Probleme der Baugeschichte zur Diskussion gestellt.

Der älteren Überlieferung nach erbaute der Babenbergerherzog Leopold VI. zu Ehren der hl. Kunigunde 1202 eine Kapelle „ausser Grätz an einem Hügel Leech genannt“, um „ihre Verehrung in Steyermark bekannt zu machen“; angeblich wäre der Herzog bei der 1201 in Bamberg erfolgten Erhebung der Heiligen anwesend gewesen.<sup>2</sup> Nach neuerer Forschung dürfte jedoch die Errichtung dieses Sakralbaus vor 1192 durch die Traungauer Markgrafen erfolgt sein, wobei der Bau vielleicht mit Kunigund, der 1184 verstorbenen Gattin des Markgrafen Ottakars III., in Beziehung stand.<sup>3</sup>

Sehr wahrscheinlich ist die Bedeutung des Leechhügels jedoch älter; man vermutet hier eine vor- oder frühgeschichtliche Grabanlage.<sup>4</sup> Jedenfalls lag die Kunigundenkapelle am Leech an einer Gerichtsstätte, an der Herzog Leopold VI. in den Jahren 1224 und 1227 Gericht hielt.<sup>5</sup> Auch der sogenannte Asylstein beim ehemaligen Benefiziatenhaus (Zinzendorfgasse 3) – es ist dies ein Burgfriedstein, der die Besitzgrenzen der Kommende am Leech markierte –, weist darauf hin.<sup>6</sup>

Der Sohn Leopolds VI., Herzog Friedrich II. der Streitbare und letzte Babenberger, übergab 1233 die Kunigundenkapelle mit mehreren Grundstücken dem

Wer etwas retten will, soll den Wert des zu Rettenden gut kennen. Wir haben daher Univ.-Prof. Dr. Horst Schweigert, Leiter der Abteilung für „Österreichische Kunstgeschichte“ am Institut für Kunstgeschichte der Karl-Franzens-Universität Graz, um einen ausführlichen Beitrag zur Leechkirche gebeten. Dr. Horst Schweigert hat sich durch die Bearbeitung des „Dehio Graz“ in der Reihe der Dehio-Handbücher „Die Kunstdenkmäler Österreichs“ große Verdienste erworben. Die Landeshauptstadt Graz ehrt ihn 1979 mit der Verleihung der „Silbernen Medaille“. Dr. Schweigert trat auch mit Publikationen über Themen zur Kunstgeschichte Österreichs, insbesondere der Gotik und des Barock, hervor.



## AUS DEM GEIST DER FRANZÖSISCHEN GOTIK



*In der Leechkirche manifestiert sich wie in keinem anderen Grazer Sakralbau der Geist und Formwille der Kathedralgotik Frankreichs. Das beweist unser Bild oben. – Die Grabdenkmäler an den Fassaden erinnern daran, daß hier einst ein Friedhof war. Univ.-Prof. Dr. Horst Schweigert erläutert die Inschrift für ein früh verstorbene Menschkind.*

6

Deutschen Ritterorden. Dieser geistliche Ritterorden, auch Deutsch-Herren-Orden genannt, hatte sich 1190 bei der Belagerung von Akkon aus der Gruppe der Deutscherherren, die seit 1128 in Jerusalem ein Spital unterhielten, mit dem Ziel formiert, den christlichen Glauben gegen das Heidentum zu verteidigen. Bereits 1203 ließ sich der Orden in Friesach und vor 1206 in Wien nieder, 1222 erhielt er Güter in Großsonntag (Soseka) bei Pettau (Ptuj), in Krain entstanden die Komtureien Mödling und Tschernembl und 1260 wurde ihm St. Johann bei Herberstein übergeben. Diese Schenkungen an den Orden hatten wehrpolitische Gründe, denn „die steirischen Niederlassungen sollten zusammen mit denen in Krain, Kärnten, Niederösterreich und Wien dazu dienen, Angreifer aus dem Osten abwehren zu helfen und der Kirche in diesem gefährdeten Grenzgebiet eine Stütze zu sein.“

Allerdings durfte die Kunigundenkapelle 1250 im Kampf um das babenbergerische Erbe zwischen Ottokar von Böhmen und Bela IV. von Ungarn schwer beschädigt worden sein, denn 1255 veranlaßte der Ungarnkönig eine Schadengutmachung an die Ordensritter.<sup>9</sup> Vermutlich wurde die Kapelle danach instand gesetzt bzw. man begann mit einem Neubau, der jedoch aus finanziellen Gründen stagnierte. Die Fortführung oder aber der Beginn des Neubaues ist jedenfalls durch den Ablauf vom 25. Juli 1275 bezeugt; weitere Ablässe vom 7. und 8. Mai und vom 1. August 1293 förderten den Weiterbau, jener vom 30. August 1293 ist zugleich als Hinweis für den Bauabschluß anzusehen.<sup>10</sup> Ein Unwetter im Dezember 1500 beschädigte nicht nur das Kirchendach, sondern vernichtete auch einen Großteil des damaligen Glasfensterbestandes.<sup>11</sup> Im Zuge der anschließenden Wiederherstellung unter dem Hauskomtur Mert (Martin) Hulber und dessen Nachfolger Komtur Rulko kam es zu verschiedenen Veränderungen des Baus, die allgemein in der Literatur folgende Maßnahmen umfaßten: „An der Westseite wurden zwei Türengesetztes, das Portal und die äußere Abschlußwand dazwischen nach Westen vorgezogen und im Inneren eine breite Westempore eingestellt, die sich in einem schmäleren Teil auf Konsolen entlang der Südwand fortsetzt, was die Vermauerung des unteren Teiles der hier befindlichen Fenster zur Voraussetzung hatte.“<sup>12</sup> Man vermutet, daß damals auch die Vermaue-

rung der Fenster an der Nordseite erfolgte<sup>13</sup>, allerdings zeigt eine lithographierte Ansicht der Leechkirche aus dem „Grätzer Taschenbuch für das Jahr 1829“ die Nordfront mit unvermauerten Fenstern. Bereits 1662 war der Bauzustand der Kirche so schlecht, daß eine Demolierung drohte. Ein Abbruch wurde erneut in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts erwogen, da sich der Bau in einem äußerst baufälligen Zustand befand. Erst das positive Gutachten des Wiener Architekten Heinrich von Ferstel und die entscheidende Initiative von Fürstbischof Johann Zwerger konnten den Abbruch verhindern. Es erfolgte 1884 eine umfangreiche Sanierung des Baus, wodurch die Kirche in ihrem Weiterbestand gerettet war. Diese Arbeiten umfaßten u. a. die Abtragung und Neuauflührung der beiden Türme und die Erneuerung der Fensterlaibungen der West- und Südfront. Man versuchte auch die Nordfenster zu öffnen, entschied sich aber aus statischen Gründen nur für die Freilegung der inneren Laibungen in der Höhe der Südfenster.<sup>14</sup> Im Jahre 1949 nahm man eine Außeninstandsetzung der West- und Südseite vor und 1952/53 wurde eine Innenrestaurierung durchgeführt.<sup>15</sup> Die Leechkirche wurde 1978 vom Deutschen Ritterorden an die Diözese Graz-Seckau übergeben, später zur Universitätskirche ernannt und ist nun eine Kuratie des Grazer Domes.

„In der kleinen Leechkirche manifestiert sich wie in keinem anderen Grazer Sakralbau der Geist und Formwille der Kathedralgotik Frankreichs.“<sup>16</sup> Die eminente Auflösung des Mauerwerks und die feine Ausarbeitung und preziöse Gestaltung der Maßwerk- und Kapitellbildungen kennzeichnen sie als ein gotisches Baujuwel.

Der einschiffige, dreijochige Bau mit einem Chorschluß in fünf Seiten eines Achtecks ist dem Kapellentypus verpflichtet. Dieser Bautyp wurde vom Deutschen Ritterorden auch in anderen Balleien (z. B. in Würzburg oder Wien) verwendet und hat seine architektonische Wurzel in den „Saintes Chapelles“, von denen die berühmteste die Pariser Sainte-Chapelle des hl. Ludwig, erbaut durch Pierre de Montreux, ist.<sup>17</sup> Die bimstabprofilierten Kreuzrippengewölbe ruhen auf gebündelten Wandvorlagen mit hohen Basen und spulenartigen Kapitellen. Die Kapitelle weisen botanisch bestimmhbare naturalisti-

Bitte beachten Sie: Ein bestimmtes Exemplar wird in dieser Bestellung näher beschrieben.



Bestell-ID: 11992466180003339

Signatur: II 431246

-endort-

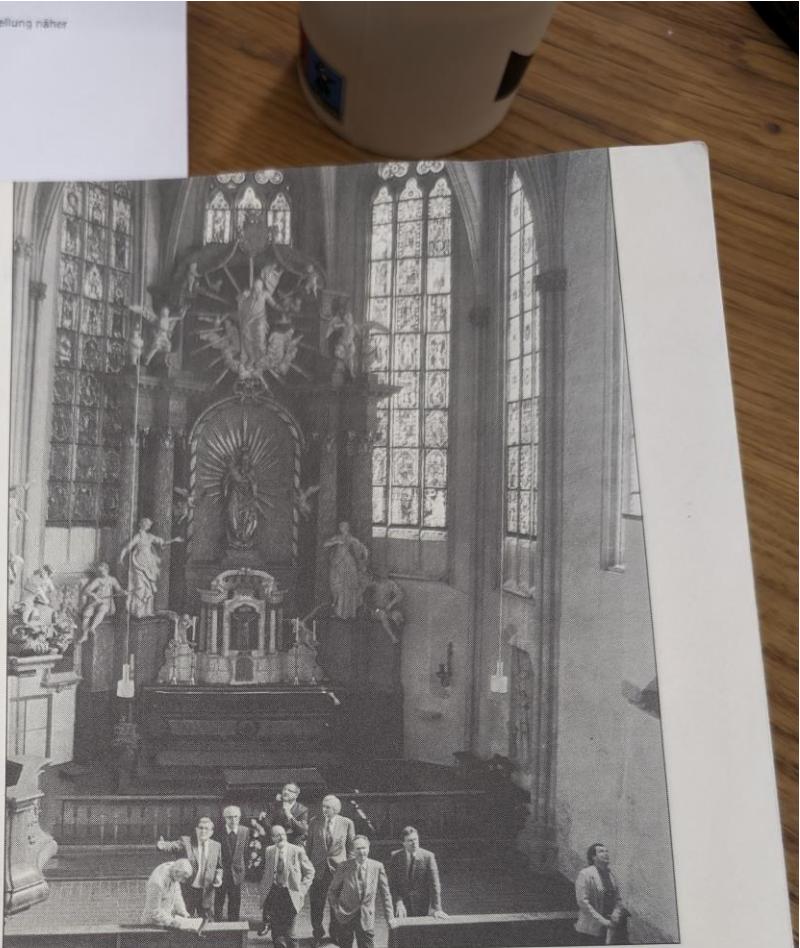
sche Blattformen – Ahorn, Wein- und Eichenlaub – auf, lediglich in der Nordwestecke ist ein sogenanntes Knospenkapitell zu sehen. Bemerkenswert sind die schnittig gekehlten und profilierten Maßwerkformen der weiten Fensteröffnungen, die im Schiff vier- und im Chor dreibahnig  
Aussehen.

rhythmiert sind. Die vielfältigen Maßwerkfiguren sind entwicklungsgeschichtlich bedeutend und scheinen gegenüber der Maßwerkgestaltung des Chores im niederösterreichischen Zisterzienserstift Heiligenkreuz Priorität zu haben. Überaus bemerkenswert ist auch das Westportal, dessen Schrägwände mit bimfförmig gekehltem Gestäbe gegliedert sind. Diese Portalgestaltung zählt zu den frühesten gotischen Portallösungen Österreichs und wurde vorbildhaft für ebensolche Lösungen in 14. Jahrhundert (z. B. Wien, Minoritenkirche).

Es wird vermutet, daß diese Rezeption hochgotischer Architektur „westlicher Prägung“ entscheidende Anregungen von der Deutschordenskirche St. Elisabeth in Marburg a. d. Lahn (1242/83) erhielt, die Elemente der französischen Kathedral-  
gotik (Reims) aufgriffen.<sup>18</sup>

gotik (Reims) aufnahm.“ In diesem Zusammenhang ist auch auf die babenbergerische Palastkapelle Herzog Leopolds VI. in Klosterneuburg – die sogenannte Capella Speciosa – zu verweisen, die 1222 geweiht wurde und ebenfalls in stilistischer Beziehung zur Reimser Kathedrale stand. Die Kapelle wurde 1799 abgebrochen und Teile davon in die Kapelle der Franzensburg in Laxenburg eingebaut. Auch von hier könnten Anregungen für die Leechkirche, wie die Auflösung der Wand durch weite Fensteröffnungen, preziöse Maßwerkfiguren und naturalistische Blattformen der Kapitelle ausgegangen sein.

Kapitelle, ausgegangen sein. Baugeschichtlich noch nicht eindeutig geklärt ist die zeitliche Entstehung und Funktion der Westanlage mit der Empore. Hier sind zwei Fakten von Bedeutung, die bisher noch nicht entsprechend ausgewertet wurden. Das eine betrifft drei spitzbogige Nischen – zwei schmale seitliche und eine breite Öffnung in der Mitte – im Raum hinter der Orgelempore. Sie wurden von P. Grueber als Reste der ursprünglichen Westfassade rekonstruiert.<sup>19</sup> Dagegen spricht, daß sie keine Ansätze eines Fenstergerwdes zeigen. Diese bauliche Situation einer ins Langhaus geöffneten Empore ist mit analogen Ausbildungen in



Mitglieder des Arbeitsausschusses bzw. des „Kuratoriums Grazer Dom“ bei der Besichtigung von Schäden im Innern der Kirche.

Einige der wertvollen Glasgemälde sind derzeit in Deutschland ausgestellt und durch Kartons ersetzt. – So wie bei vielen Grazer Baudenkmälern verweist auch eine Informationstafel an der Leechkirche auf wichtige geschichtliche Stationen.

## IM INNEREN: MARKANTE AKZENTE DES BAROCK

den Wallfahrtskirchen von Pöllauberg und Mariazell und in der Propsteikirche von Pettau (Ptuj) in Verbindung gebracht werden.<sup>21</sup> Vermutlich wird man hier eine Art „Herrschafstempore“ rekonstruieren können. (Die jetzt unbenannten Wappenschilder an den abgekappten Wanddiensten der Südtombe wurde dafür sprechen.) Der zweite Punkt sind die vier frühgotischen Blattkonsolen in der Portalvorhalle, die dem Bau des späten 13. Jahrhunderts angehören. Die polygonalen Deckplatten der Konsolen sind auch zu groß für das spätgotische Kreuzrippengewölbe (um 1500), dessen Rippen unregelmäßig darauf aufsitzen. Vielleicht ist dies der Bestand des Erdgeschosses eines ehemaligen Westturmes.

Damit ist die bisherige Ansicht, daß die Vorhalle aus der Zeit um 1500 stamme und auch das Portal in dieser Zeit vorgezogen worden wäre, nicht haltbar. Eine genaue Klärung dieser Frage bleibt jedoch baulichen Untersuchungen vorbehalten. Es wäre wünschenswert, ein interdisziplinäres Symposium zur Bau- und Kunstsprache der Leechkirche zu veranstalten. Kunsthistorisch bedeutend ist die fast vollplastische Darstellung der thronenden Maria im Tympanon des Portals. Die gekrönte jugendliche Muttergottes, die auf einer mit Kissen belegten Thronbank sitzt und sich mit den Füßen auf zwei ineinander verschlungene Drachen stützt, lockt das Kind am linken Arm und reicht ihm mit der Rechten einen Apfel. Das Jesuskind liebkost mit seiner rechten Hand das Kinn der Mutter, während seine linke eine Schriftrolle hält. Die Wiedergabe der herzlich-innigen, menschlichen Beziehung zwischen Mutter und Kind ist ein charakteristisches Merkmal der Gotik. Das dargestellte Marienbild ist eine ikonografische Mischform, die aus der „Neuen Eva“, dem westlichen, bzw. aus der „Eleusa“ (der liebkosenden Madonna), dem byzantinisierenden Typus, resultiert. Die sich verbeißenden Drachen symbolisieren das zu überwindende Böse.

Die Madonna der Grazer Leechkirche steht stilistisch mit den Mariendarstellungen der Tympana von Sulzbach (Solčava, Celje), der Deutschordenskirche von Laibach (Ljubljana, Narodna Galerija) und der Benediktiner-Stiftskirche von Seckau in Zusammenhang. Allerdings ist die wiederholt ausgesprochene These einer Werkstattzugehörigkeit nicht

aufrechtzuerhalten, da an der Madonna der Leechkirche enge stilistische Affinitäten zum altbairischen Raum (Regensburg) dominieren.<sup>22</sup>

Der Bildhauer der Tympanonmadonna schuf auch die Reliefskulpturen der vier Schlüssele, Christus am Gabelkreuz (Lebensbaummotiv) im Chor sowie die Heiligen Kunigunde, Margarethe und Barbara. Die bauplastische Ausstattung der Leechkirche mit der Tympanonmadonna und den Schlüssele ist stilistisch einheitlich; sie repräsentiert „die Anfänge der gotischen Monumentalplastik im östlichen Alpenraum“.<sup>23</sup>

Der Eindruck der Kostbarkeit des Innenraumes wurde durch die Glasmalereien in sämtlichen Fenstern noch wesentlich gesteigert. Erhalten sind heute noch 81 Rechteckscheiben, 12 Nonnen- bzw. Abschlussscheiben und 12 Dreipässe im Maßwerk, das ist etwa ein Fünftel des ursprünglichen Bestandes. Der erste umfangreiche Eingriff in den Glasfensterbestand erfolgte nach dem Unwetter von 1500 unter dem Komtur Mert Hulber, der auch die Wiederherstellung der Bildfenster veranlaßte und sich dafür in einer Glasscheibe als Stifter darstellen ließ.<sup>24</sup>

Die vorliegende Zusammenstellung der Scheiben geht auf die Restaurierung von 1895/96 zurück. Schwere Schäden an den Außenseiten der Glasmalereien erforderten 1971/72 eine Gesamtrestaurierung, die auch eine Außenschutzverglasung vornahm.<sup>25</sup>

Vermutlich begann die Verglasung am Anfang des 14. Jahrhunderts und dürfte in den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts durch den Landkomtur von Österreich und Steiermark, Hermann Küdorfer (Stifterwappen im Südfenster), vollendet worden sein.<sup>26</sup> Es wird angenommen, daß hier zwei Werkstätten tätig waren, die in ihrem künstlerischen Repertoire kölnische (?) und Regensburger Stileinflüsse verarbeiteten.<sup>27</sup> Ein in sich geschlossenes ikonografisches Programm ist nicht mehr vorhanden; die Darstellungen der erhaltenen Glasmalerei zeigen marianische und christologische Szenen, die zwölf Apostel, Heiligenlegenden, die klugen und törichten Jungfrauen, einzelne Heilige und Ornamente.

Man muß sich bewußt sein, daß „in der kleinen Leechkirche sich der Geist und der Formwille der Kathedralgotik Frankreichs“<sup>28</sup> manifestieren. Alles ist hier von

Sinnzug. Das bunte mystische Leuchten der Glasfenster entspricht der Lichtmetaphysik der Theologie: „Das Licht, welches Glas durchdringt, ohne es zu zerbrechen, gleicht dem Wort Gottes, dem Licht des Vaters, das durch den Leib der Jungfrau gegangen ist.“<sup>29</sup> Abt Suger von Saint-Denis setzte dies erstmals im Chorbau der Kathedrale von Saint-Denis (1140–1144) in architektonische Wirklichkeit um.

Auch Sugars symbolische Vergleiche der einzelnen Bauglieder lassen sich, wie dies Peter Krenn erkannte, in der Leechkirche ablesen: „Die zwölf Dienstbündel bzw. die ihnen entsprechenden zwölf Strebepfeiler außen, die Gewölbe und Dach stützen, stehen für die zwölf Apostel als Stützen der christlichen Religion. Christus selbst tritt am zentralen Schlüssele des Chorraumes sogar figürlich in Erscheinung. Wie dieses für die Gewölbekonstruktion wichtige Bauglied, das die Rippen beider Seiten vereint, so eint Christus den alten und den neuen Bund.“<sup>30</sup>

Von der mittelalterlichen Ausstattung hat sich weiters die Marienstatue von einem spätgotischen Flügelaltar erhalten, der vermutlich unter Mert Hulber errichtet und 1666 abgebrochen wurde. Die künstlerisch bedeutende Marienfigur – es ist eine Darstellung der „Maria auf der Mondsichel“, die auf die Johannesvision vom apokalyptischen Weib zurückgeht – wurde einem Grazer Meister zugeschrieben und schmückt heute den klassizistischen Hochaltar.<sup>31</sup>

Bemerkenswert ist auch das an der Chormordwand eingelassene, mit der Jahreszahl „1499“ datierte und mit einem dekorativen Nischengitter versehene Sakramenthäuschen, das der Handelsherr Leonhard Kirchhaimer stiftete.<sup>32</sup> Ebenfalls unter dem Komtur Mert Hulber entstand das Tympanonfresko mit den beiden vorhanghaltenden Engeln, das auf einem Schriftband „VIRGO DEI CELLA 1500“ bezeichnet ist und das dem Meister der (zerstörten) Schutzmantelmadonna von Stift Rein und des Grazer Domes (Sigmund Remelsperger?) zugeschrieben wurde.<sup>33</sup>

Die Barockzeit hat markante Ausstattungsakzente gesetzt, die heute im Innenraum festlich dominieren. Bereits 1666 stiftete der Balleisekretär Johann Mayr von Grienbach einen neuen Hochaltar, der das spätgotische „Truchelwerk“ ablöste.<sup>34</sup> Der bestehende Hochaltar wurde um 1780

Benutzerstatus: 04  
Bitte beachten Sie: Ein  
beschrieben.

Oben. Sc  
angegrif  
Unten. I  
hl. Nep  
„Hier n  
Trattne  
Er war  
und 75  
Leech.  
dem N  
rechts  
19. Fe

Faltis, Gisela  
Bestellung/Vormerkung (slip)  
Magazinbestellung  
Benutzerstatus: 04  
Bitte beachten Sie: Ein bestimmtes Exemplar wird in dieser Bestellung beschrieben.  
DVR: 0006785



*Oben. Schwer von Schadstoffen angegriffene Figur des hl. Florian. Unten. Die Grabsinschrift hinter dem hl. Nepomuk überrascht jeden Leser: „Hier modern die Gebeine des Andreas Trattner und seiner Ehegattin Elisabeth. Er war 66 Jahr ihr getreuer Ehemann und 75 Jahr Meßner bei der Kirch am Leech. Er lebte 105 Jahre und starb mit dem Nachruhm eines tugendhaften und rechtschaffenen Mannes am 19. Februar 1791.“*

errichtet. Seine weißgefaßten Schnitzfiguren, die hl. Kunigunde – die Patronin des Vorgängerbau und das Vorbild gelebter Gottes- und Nächstenliebe – und die hl. Elisabeth von Thüringen – die Patronin der Caritas – sowie Gottvater im Altarauszug werden der Werkstatt Veit Königers (Josef Pogner) zugeschrieben.<sup>35</sup> Die dekorative Kanzel wurde urkundlich 1738 von Josef Schokotnigg geliefert.<sup>36</sup> Der originelle plastische Schalldachschmuck – ein Engel mit der Posaune verkündet das Wort Gottes an die verschiedenen Völker der Erde, die durch vier Putti symbolisiert werden – war in der kirchlichen Kunst der Barockzeit überaus beliebt. Bedauerlicherweise wurden vom Kanzelkorb geschnitzte Ornamente entfernt, die wieder ergänzt werden müßten.

Zu erwähnen sind auch die Grabdenkmäler, die darauf verweisen, daß um die Kirche ein Friedhof bestand, der noch im 19. Jahrhundert benutzt wurde. 1884 verschwand die einstige Friedhofskapelle, die 1634 anstelle eines Vorgängerbau errichtet wurde.<sup>37</sup> Hervorzuheben sind besonders das Epitaph des Landkomturs Leonhard Formentin von Tolmain (gest. 1570), eine bemerkenswerte Ätzarbeit in Solnhofenstein, die von Michael Holzperger ausgeführt wurde<sup>38</sup>, das Philibert Pocabello zugeschriebene Grabdenkmal für Sigmund Freiherr zu Eckh (gest. 1604)<sup>39</sup> und das laut Inschrift von Josef Hubegg gestiftete Epitaph für den Priester

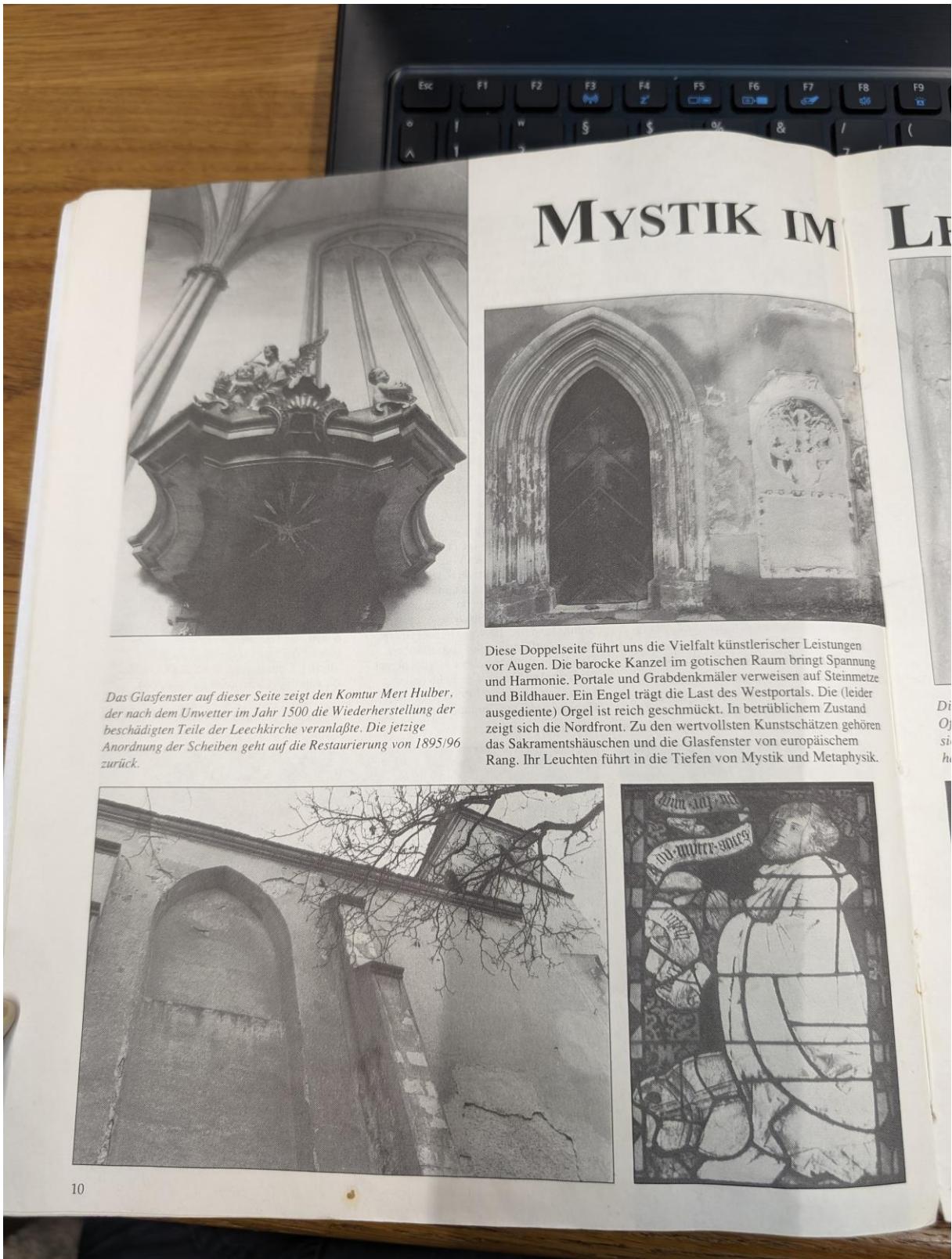
und Arzt Fortunatus Spöck (gest. 1813).<sup>40</sup> Es ist gut, daß sich nun das „Kuratorium Grazer Dom“ um die Erfaltung und Erneuerung dieses „Kleinodes religiöser Baukunst“ angenommen und bereits Initiativen gesetzt hat.<sup>41</sup> Als wesentliche Gründe für das Sanierungsvorhaben werden vom Kuratorium mit Recht die neue „aktuelle pastorale und gemeinschaftsstiftende Rolle für das akademische Leben dieser Stadt“ und der kunsthistorischen Rang der Leechkirche angeführt.<sup>42</sup> Bei der geplanten Restaurierung sind baugeschichtliche und denkmalpflegerische Probleme neu zu überdenken. Das betrifft besonders die Frage, ob prä- oder frühhistorische Reste im Leechhügel zu finden seien, was durch Grabungen festgestellt werden könnte<sup>43</sup>, weiters müßte eine genaue bauliche Untersuchung der Westanlage deren Um- bzw. Neubau klären, und vor allem sollte die künstlerisch bedeutende, aber durch Schadstoffe bereits angegriffene Marienfigur des Tympanons durch eine Kopie ersetzt und museal gesichert werden.

Die Durchführung all dieser Anliegen bedarf des ganzen Verständnisses und der Hilfe der Menschen von Stadt und Land, gilt es doch damit ein Baujuwel gotischer Kunst von unschätzbarem kunsthistorischen Wert und zugleich eines der ältesten Gotteshäuser der Stadt Graz für die künftige Generation zu bewahren.

(Die Anmerkungen finden Sie auf Seite 12.)



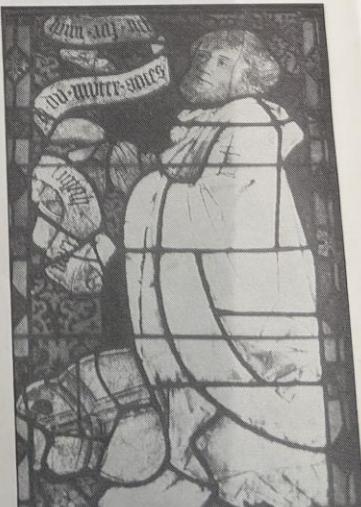
Nach einem „Lokalaugenschein“ wird eifrig über die Rettung der Leechkirche diskutiert. V. l. n. r.: Architekt DI Jörg Mayr, Prokurist Dr. Hans Gasser, Dompfarrer Kanonikus Gottfried Lafer, Verlagsdirektor Kommerzialrat Julius Kainz, Generaldirektor Dr. Hanns Sassmann, Hochschulseelsorger Msgr. Dr. Heinrich Schnuderl und Direktor Hans Steinböck.



Das Glasfenster auf dieser Seite zeigt den Komtur Mert Hulber, der nach dem Unwetter im Jahr 1500 die Wiederherstellung der beschädigten Teile der Leechkirche veranlaßte. Die jetzige Anordnung der Scheiben geht auf die Restaurierung von 1895/96 zurück.

Diese Doppelseite führt uns die Vielfalt künstlerischer Leistungen vor Augen. Die barocke Kanzel im gotischen Raum bringt Spannung und Harmonie. Portale und Grabdenkmäler verweisen auf Steinmetze und Bildhauer. Ein Engel trägt die Last des Westportals. Die (leider ausgediente) Orgel ist reich geschmückt. In betrüblichem Zustand zeigt sich die Nordfront. Zu den wertvollsten Kunstschatzen gehören das Sakramentshäuschen und die Glasfenster von europäischem Rang. Ihr Leuchten führt in die Tiefen von Mystik und Metaphysik.

Di  
Oj  
si  
he



F5 F6 F7 F8 F9 F10 F11 F12 Druck S-Abf Pause Entf Eing Pos1 Bild↑ Bild↓ Ende ⏪ ⏩

# IM LEUCHTEN DER FENSTER



Die hl. Katharina ist durch das Wagenrad leicht zu identifizieren. Offene Fragen wirft hingegen der Ritter mit dem Schild auf – hat sich ein Stifter bzw. Förderer verewigt? Geschichtsforscher hätten hier eine schöne Aufgabe.

## Anmerkungen

- 1 N. N., Aus dem Berichte der Herren Prof. Freih. v. Fertel und Hauser über den Bauzustand der Leech-Kirche in Grätz an die Central-Commission, in: Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale, 9. Jg., N. F. (1883), S. LXXXVIII f.
- 2 A. J. Casan, Beschreibung der kaiserl. königl. Hauptstadt Grätz 2, Salzburg 1781, S. 81.
- 3 F. Posch, Zur Geschichte und Gründung und ältesten Entwicklung von Graz, in: Historisches Jahrbuch der Stadt Graz 1 (1968), S. 44 f. – Ders., Die Besiedelung des Grazer Bodens und die Gründung und früheste Entwicklung von Graz, in: W. Steinböck (Hrsg.), Festschrift 850 Jahre Graz 1128–1978, Graz–Wien–Köln 1978, S. 91. – K. Amon, Das Werden der Grazer Pfarren, in: W. Steinböck (Hrsg.), Festschrift 850 Jahre Graz 1128–1978, Graz–Wien–Köln 1978, S. 122 f. – Ders., Die Grazer Stadtpfarren. Von der Eigenkirche zur Großstadtselbse, Graz–Wien–Köln 1980, S. 62.
- 4 V. Geramb, Zur ältesten Geschichte des Grazer Leechhügels, in: Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark 26 (1931), S. 127 ff.
- 5 R. Kohlbach, Die gotischen Kirchen von Graz, Graz 1950, S. 58. – Amon, a. a. O. 1980 (wie Anm. 3), S. 61.
- 6 H. Baltl, Der sogenannte Asylstein bei der Leechkirche in Graz, in: Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark 45 (1954), S. 145 ff. – Ders., Rechtsarchäologie des Landes Steiermark, Graz 1958 = Grazer rechts- und staatswissenschaftliche Studien 1, S. 44 ff.
- 7 J. Graus, Ein Kirchenpaar zu Graz, in: Der Kirchen-Schmuck 15. Jg. (1884), S. 12. – P. M. Tumler, Die deutschen Orden im Werden und Wachsen bis 1400, Wien 1954, S. 56, 93.
- 8 P. Krenn, Berühmte Baudenkmale: Die Leechkirche, in: Grazer Sinfonie, Winter 4/1987/88, S. 6 ff.
- 9 Kohlbach, a. a. O. (wie Anm. 5), S. 60 f. – Ders., Steirische Baumeister, Graz 1961, S. 21.
- 10 Graus, a. a. O. (wie Anm. 7), S. 13. – Kohlbach, a. a. O. (wie Anm. 5), S. 60 f. – Tumler, a. a. O. (wie Anm. 7), S. 527 f.
- 11 E. Bacher, Die mittelalterlichen Glasmalerei in der Steiermark I. Teil: Graz und Straßengel, Wien–Köln–Graz 1979 = Corpus vitrearum medii aevi, Österreich, Bd. 3, 8, Anm. 7.
- 12 Ders., a. a. O. (wie Anm. 11), S. 8, Anm. 8.
- 13 Ders., a. a. O. (wie Anm. 11), S. 8, 10.
- 14 N. N., Die Restaurierung der Leechkirche in Graz, in: Der Kirchen-Schmuck 15. Jg. (1884), S. 106 f. – Bacher, a. a. O. (wie Anm. 11), S. 10.
- 15 O. Schwarz und K. Lebwohl, Die Deutsch-Ordens-Kirche Maria am Leech in Graz, Graz o. J. (1952/53).
- 16 Krenn, a. a. O. (wie Anm. 8), S. 6 ff.
- 17 Graus, a. a. O. (wie Anm. 7), S. 23 f. – R. K. Donin, Die Bettelordenskirchen in Österreich, Baden b. Wien 1935, S. 171. – W. Buchowiecki, Die gotischen Kirchen Österreichs, Wien 1952, S. 18 f., 225. – R. Wagner-Rieger, Architektur, in: Ausstellungskatalog „Gotik in Österreich“, Krems 1967, S. 335, 370, Kat.-Nr. 340.
- 18 R. Wagner-Rieger, Gotische Architektur in der Steiermark, in: Ausstellungskatalog „Gotik in der Steiermark“, St. Lambrecht 1978, S. 61, Kat.-Nr. 17.
- 19 P. Grueber, Die Leechkirche in Graz. Aufgrund eigener Bauaufnahmen besprochen, Graz 1915, S. 42 ff., T. 26.
- 20 Siehe dazu Bacher, a. a. O. (wie Anm. 11), S. 15, Anm. 49.
- 21 R. Wagner-Rieger, Mittelalterliche Architektur in Österreich, St. Pölten–Wien 1988, S. 161.
- 22 U. Laubert-Konietzny, Studien zur mittelalterlichen Plastik im Bereich der Südalpen, Phil. Diss. München 1978, S. 41 ff., 52 ff., 72, mit Angabe der Spezialliteratur.
- 23 E. Bacher, Rezension Emilian Cevc, Gotska Plastika na Slovenskem, Narodna galerija Ljubljana, Ljubljana 1973, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 28 (1974), S. 68 ff.
- 24 Bacher, a. a. O. (wie Anm. 11), S. 6.
- 25 Siehe dazu Bacher, a. a. O. (wie Anm. 11), S. 10, mit der gesamten Spezialliteratur.
- 26 H. Brandenstein, Zur Datierung der mittelalterlichen Glasmalerei in der Leechkirche, in: Historisches Jahrbuch der Stadt Graz 4 (1971), S. 47 ff. – Bacher, a. a. O. (wie Anm. 11), S. XXVII, 56.
- 27 Bacher, a. a. O. (wie Anm. 11), S. XXIX f.
- 28 Krenn, a. a. O. (wie Anm. 8), S. 6 ff.
- 29 W. Rüdiger, Die gotische Kathedrale, Architektur und Bedeutung, Köln 1979 = DuMont-Taschenbücher 78, S. 80.
- 30 Krenn, a. a. O. (wie Anm. 8), S. 6 ff.
- 31 K. Garzoroli-Thurnlack, Mittelalterliche Plastik in der Steiermark, Graz 1940, S. 114, Abb. 96. – Kohlbach, a. a. O. (wie Anm. 5), S. 72, T. 33.
- 32 Kohlbach, a. a. O. (wie Anm. 5), S. 72. – K. Woitschläger und P. Krenn, Alte steirische Herrlichkeiten, Graz–Wien–Köln 1968, S. 41, Abb. 70. – G. Smola, Eisenkunst, in: Ausstellungskatalog „Gotik in der Steiermark“, St. Lambrecht 1978, S. 321, 324, Kat.-Nr. 300.
- 33 M. Porta, Die spätgotischen Wandmalereien in der Steiermark (von ungefähr 1460 bis 1530), Phil. Diss. Graz 1976, Freskenkatalog Kat.-Nr. 15 ff.
- 34 Kohlbach, a. a. O. (wie Anm. 5), S. 78.
- 35 Kohlbach, a. a. O. (wie Anm. 5), S. 85 f. – Ders., Steirische Bildhauer, Graz 1956, S. 237.
- 36 Kohlbach, a. a. O. (wie Anm. 5), S. 84. – H. Schweigert, Die Entwicklung der Kanzel des 18. Jahrhunderts in der Steiermark, in: Jahrbuch des Kunsthistorischen Institutes der Universität Graz 8 (1973), S. 130.
- 37 Amon, a. a. O. 1980 (wie Anm. 3), S. 62.
- 38 Kohlbach, a. a. O. (wie Anm. 5), S. 87.
- 39 H. Valentiniitsch, Der Bildhauer Philibert Pocobello und die steirische Sepulkralkunst um 1600, in: Alte und moderne Kunst 26. Jg., H. 176 (1981), S. 13.
- 40 Kohlbach, a. a. O. (wie Anm. 5), S. 88 f.
- 41 H. Sasemann, Reitet die Leechkirche!, in: Zentrum. Die Zeitung für die Grazer Innenstadt 20. Jg., Nr. 10, Graz, Oktober 1990, S. 4 f.
- 42 Ders., a. a. O. (wie Anm. 41), S. 5.
- 43 Tumler, a. a. O. (wie Anm. 7), S. 93.

## DER DOM ZU GRAZ und Mausoleum



Die Grazer Domkirche –  
Begegnung von Geschichte  
und Gegenwart

Nach dem „Domführer“ liegt nun auch ein informativer Prospekt über den Grazer Dom und das Mausoleum vor, zwar in Deutsch, Englisch, Französisch und Ungarisch. Univ.-Prof. Dr. Horst Schweigert verfaßte die Texte zur Kathedralkirche, Marianne Gerstenberger zum Mausoleum Kaiser Ferdinands II.

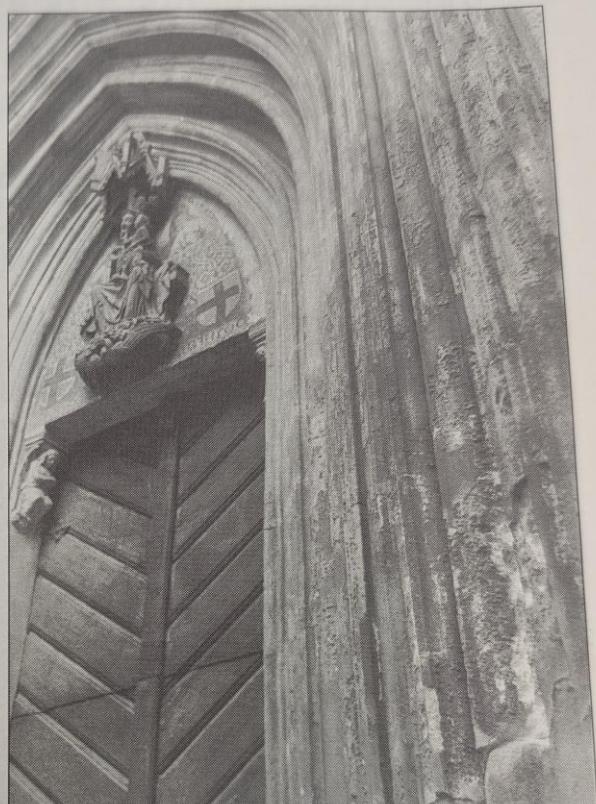
## DAS MAUSOLEUM KAISER FERDINANDS



Das Mausoleum Kaiser Ferdinands II. – ein Bau von europäischem R



## DAS GEWALTIGE AUSMASS DER SCHÄDEN



Erst ein Gang um das Gotteshaus und den angrenzenden Garten erschließt dem aufmerksamen Beobachter das gewaltige Ausmaß der Schäden. Rechts oben das Westportal mit der berühmten frühgotischen Madonna. – Darunter: Von diesen Heiligenfiguren ist jeweils nur ein Torso geblieben. – Links oben: Efeumrankte Madonna mit Kind. – Mitte: Im Kircheninnern erinnert eine „Pyramide“ aus dunklem Marmor an den Priester, Wunderarzt und Chemiker Fortunatus Spöck, der ab 1783 an der Leechkirche wirkte.

